

AG Zugänglichkeit und Vielfalt

1. Treffen 11.04.2018 von 18 - 21 Uhr

Ort: Küche der Uferstudios, Berlin-Wedding

Teilnehmer/innen: Elisabeth, Mirjam Gurtner, Alina Lauer, Zwoisy Mears-Clarke,, Dasniya Sommer, Silke Schönfleisch-Backofen.

I. Einführung und Organisatorisches

Elisabeth begrüßte die Teilnehmer_innen und führte sie in die Bedeutung des Runden Tisches (RT) und die Thematik der Arbeitsgruppe (AG) ein. Dabei verwies sie auf den Internetauftritt des RT:

<http://www.tanzraumberlin.de/Runder-Tisch-Tanz-AGs-fo--2130-0.html>

Wie dort dargestellt, sollen Ausgangspunkt der Arbeitsgruppe die folgenden Fragestellungen sein:

Wie können Menschen jeden Alters (insbesondere junge und alte) aktiv wie rezeptiv besseren Zugang zum zeitgenössischen Tanz erhalten?

Sind Künstler*innen mit Migrationshintergrund und/oder People of Colour angemessen in allen Bereichen des zeitgenössischen Tanzes in Berlin präsent und wenn nicht, was müsste sich ändern?

Wie erhalten Menschen mit Behinderung leichteren Zugang zu Tanzausbildungen?

Braucht es spezielle Förderinstrumente für Tanzproduktionen von und für Menschen mit Behinderung und wenn ja, welche?

Welche Zugangsbarrieren für Zuschauer*innen mit Behinderungen existieren und wie können sie abgebaut werden?

Welche sozio-ökonomischen Barrieren existieren für Menschen verschiedener Klassenzugehörigkeit?

In welchem Umfang spiegeln sich verschiedene Erfahrungen struktureller Diskriminierung im Personal der Berliner Tanzinstitutionen wider und wie kann die Teilhabe an Führungspositionen gestärkt werden?

Welche Ausschlüsse denken wir noch nicht mit?

Unter der o.g. Internetadresse werden auch zukünftig aktuelle Informationen sowie die Protokolle der Arbeitsgruppen eingestellt werden.

Zur AG-Sprecherin wurde einstimmig Silke Schönfleisch-Backofen bestimmt. Sie wird stets ein Protokoll über die Sitzung fertigen.

Zwoisy Mears-Clarke und/oder Anna Muelter werden als Vertreter_innen des RT an allen Sitzungen dieser Arbeitsgruppe teilnehmen.

Die weiteren Sitzungen werden an folgenden Daten 9.5., 23.5., 20.6.
jeweils Mittwochs von 18-21 Uhr in der Gemeinschaftsküche der Uferstudios, Uferstraße 8,
13357 Berlin, stattfinden.

II. Diskussion

In der anschließend Diskussion wurde erörtert, ob die o.g. Fragen zu ergänzen sind. Hierbei wurde erörtert, ob bereits in den v.g. Fragen sog. Schlüsselwörter enthalten sind wie zB „Behinderte“ oder „People of colour“, die dazu führen, dass weitere Gruppen zB LGBT hinsichtlich der zu erörternden Thematik ausgeschlossen werden.

Ins Bewusstsein sollte stets der Unterschied zwischen „Diversität“ gegenüber „Stereotypen“ (Denken in Schubladen) sein. Diese Kategorien erscheinen einerseits als nützlich, zugleich aber auch als einschränkend.

Den Teilnehmer_innen fiel auf, dass in den Fragestellungen die Kategorie Trans* fehlt. Daran schloss sich die Frage an, ob jede Person (z.B. Trans*) besonderen Zugang benötigt und ob hierfür ein Bedürfnis besteht.

Es bestand Einigkeit darin, dass im Zentrum der o.g. Fragestellungen Tänzer_innen mit Behinderung stehen. Dabei wies eine Teilnehmerin daraufhin, dass 10% der Bevölkerung Menschen mit einer Behinderung sind., diese aber im Tanz nicht entsprechend repräsentiert sind.

Sodann wurde die Frage der Definition des Tanzes aufgeworfen. Geht es um zeitgenössischen Tanz oder auch um klassischen Tanz wie zB Ballett? Schwerpunkt der Diskussion soll der zeitgenössische Tanz in der sog. freien Tanz-Szene sein.

Es wurde festgestellt, dass auf den Bühnen ein gewisses Körperbild dominiert, meist weiße Hautfarben, schmaler Körperbau, traditionell virtuos trainiert. Duetts wie von Jess Curtis und Claire Cunninghams finden dagegen nur selten auf den Bühnen statt. Diese Beobachtung war einer der Gründe, diese AG zu gründen.

Hieran stellt sich die Frage, wie sich die Berliner Tanzszene hinsichtlich ihrer Beziehung zur Diversität weiter entwickeln kann.

Zwar möchte niemand die Quotenfrau oder der Quotenmann sein, aber andererseits erscheint es als vertane Chance die sog. Quotenregelung nicht zu nutzen, solange es an einer Diversität und damit einer gleichberechtigten Teilhabe fehlt. Eine Teilnehmerin berichtet, dass ihr vorgeworfen wurde, nur ausgewählt worden zu sein wegen ihrer Behinderung, nicht aber wegen ihrer Qualifikation.

Sofern mit nicht professionellen Tänzer_innen zusammengearbeitet wird, wird dies oft als pädagogische Sozialarbeit oder Therapie eingeordnet. Entsprechend erfolgt auch oft eine bereichsspezifische Förderung. Hieraus folgt, dass professionelle artistische Qualität nicht machbar erscheint, wenn Personen einbezogen werden sollen, die keine anerkannte

Tanzausbildung oder extensives Tanztraining haben, denn diese erfüllen nicht und nicht vollständig die formalen Kriterien für eine entsprechende Förderung aus Haushaltstiteln der Tanzszene. Obgleich diese Künstler keine Therapeuten, Sozialarbeiter oder Lehrer sind, müssen sie (um förderungswürdig zu sein oder in der Realität arbeiten zu können, beides oder alles sein.

Tanzschulen, insbesondere für eine professionelle Ausbildung, sind auch heute oft nicht barrierefrei und für alle zugänglich. Auch wenn zB das Tanzstudio ohne Stufen erreichbar ist, so fehlt es zum Beispiel an einer zugänglichen Dusche. Tanztrainingsprogramme sollten diesbezüglich auch genauer evaluiert werden.

Es erscheint daher wichtig, an die Problematik von allen Seiten heranzutreten, sowohl von den Anfängen der Ausbildung und der späteren Förderung ausgebildeter Künstler_innen.

Hieraus ergab sich die Frage, ob es einer Förderung besonders für Choreograf_innen mit Behinderung bedarf? Sollte es eine spezielle Förderung für Projekte mit einem mixed-ability geben?

Sodann würde die Thematik „Virtuosität“ angesprochen und die Frage, wofür überhaupt ein Tanztraining erfolgt. Was ist das Ziel? Die perfekte Pirouette?

Einigkeit bestand zwar darin, dass Virtuosität immer zusammen mit Technik steht, dass sich das Bild hierüber auch ändern und erweitern kann und aus Sicht der Teilnehmer_innen auch muss. Entscheidend dürfte das Menschenbild sein, von dem ausgegangen wird.

Auch die Rolle von Tanz-Kritiker_innen wurde erörtert. Eine kritische Auseinandersetzung über Tanzstücke von Menschen mit Behinderung scheint teilweise nicht stattzufinden, da es ein Tabu sein scheint, in diesem Bereich zu kritisieren. Zugleich fehlt es auch an einer respektvollen Sprache bzgl der Performer_in mit Behinderung („an den Rollstuhl gefesselt“, „lebt in vollkommener Finsternis“),

Hieraus leitet sich die Frage ab, ob es ein spezielles Training der Tanzinstitutionen, also Training der Trainer, bedarf. Eine Ist-Analyse im Vergleich zur Soll-Analyse könnte durch die folgenden Fragen weitere Erkenntnisse bringen. Hierzu könnten die nachstehenden Fragen geeignet sein:

Hast du schon mit Personen mit Behinderung im Tanz gearbeitet?

Um welche Form der Behinderung handelte es sich?

Was war die Rolle der Person mit Behinderung in der Performance?

Was war die Thematik des Stückes?

War die Behinderung Teil der Performance oder Thema der Aufführung?

Wie hat das Training stattgefunden? Gemeinsam? Unter welchen Bedingungen?

War die Bezahlung gleich?

Wie war die künstlerische Prozess?

Der v.g. Fragenkatalog könnte auch weitere im Tanz unterrepräsentierte Gruppen übertragbar gemacht werden.

Das Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung »DIVERSITY. ARTS. CULTURE« könnte hierzu auch als geeignete Referenz befragt werden.

Von Bedeutung erscheint auch die Auswirkung von sog. inklusionszentrierten Festivals. Es stellt sich die Frage, ob hierdurch vorhandene Strukturen der Exklusivität zementiert werden und Zugänglichkeit zum zeitgenössischen Tanz in der freien Szene weiterhin exkulpiert bleibt.

In der nächsten Sitzung soll vertieft erörtert werden, wie Menschen mit Behinderung leichter Zugang zu Tanzausbildungen erhalten können und ob es spezielle Förderinstrumente für Tanzproduktionen von und für Menschen mit Behinderung und wenn ja, welche.

Silke Schönfleisch-Backofen, 22.04.18
AG-Sprecherin